



Reise in eine andere Welt

Portrait über Hermann Ullrich von Wolfgang Orians

Die Suche nach der Werkstatt von Hermann Ullrich endet in einer schmucklosen Kleinstadt vor einem massiven Holztor. Es ist verschlossen, die Rollläden des Hauses sind heruntergelassen. Sind wir hier richtig? Das Klingeln bleibt jedenfalls ergebnislos. Erst nach einem Anruf und einem mürrischen „Ja“ wird ein Schlüssel im Schloss gedreht, öffnet sich das Tor. „Sorry, ich war in der Werkstatt“, sagt ein drahtiger Mann mit Bart, offenem Lachen und Holzspänen in den schon etwas angegrauten Haaren. Er bittet herein und das Abweisende des Hauses verschwindet augenblicklich. Im Hof sind handliche Stücke verschiedener

Hölzer gelagert, die Tür zur Werkstatt steht offen. Dahinter sieht man einen Garten mit einem großen Teich. Ein Ort der Ruhe in der manchmal hektischen Rennstadt.

Hermann Ullrich wurde 1959 in Hockenheim, im Rhein-Neckar-Kreis, geboren. Die Stadt ist mehr für defizitäre Formel-1-Rennen, denn für Holzkunst bekannt. Sein Großvater war selbstständiger Schreinermeister und so wundert es nicht, dass in der Werkstatt von Hermann Ullrich nicht nur zwei Drechselbänke, sondern auch eine Kreis- und eine Bandsäge, eine Hobelmaschine und einige Werkbänke stehen. Wie Vater und Großvater hat Hermann Ullrich Schreiner gelernt, die Schreinerei Ullrich ist allerdings schon lange geschlossen. Seinen Lebensunterhalt verdient er aber immer noch in seinem erlernten Beruf bei einem mittelständischen Betrieb im Nachbarort.

Zum Drechseln ist er eher zufällig gekommen: „Ein Freund meines Vaters wollte seine alte Drechselbank verschrotten. Da habe ich gefragt, ob ich sie haben könnte“, erzählt Hermann Ullrich freimütig. „Was ich damit machen sollte, wusste ich aber nicht. Erst als ich ein Buch von Phil Irons gesehen habe, wurde mir klar, das ist Kunst, das will ich auch machen.“

Ullrich ist ein Macher. Das Haus, in dem er lebt und arbeitet, hat er in jahrelanger Arbeit und fast ohne fremde Hilfe ausgebaut und renoviert. Die moderne Ein-



bauküche, die Schlafzimmereinrichtung, die Pergola im Garten und das Holztor hat er selbst gebaut. Auch in Sachen Drechseln probierte er erst einmal, hat sich dann aber doch entschlossen, Kurse zu belegen. „Bei Martin Weinbrecht in Neckarsteinach und Heinz Wiedemann in Römerberg habe ich sehr viel gelernt. Auch heute besuche ich noch regelmäßig den Drechslertreff in Römerberg und die großen bundesweiten Treffen, um mich mit Kollegen auszutauschen.“

Der Weg von dem Schreiner Hermann Ullrich zum Holzkünstler war lang. Mit 22 Jahren kündigte er seine Stelle als Schreiner, packte den Rucksack und zog einfach los. Nicht ziellos, aber doch ohne festgelegte zeitliche Begrenzung. Am Ende war er fast zwei Jahre unterwegs. Ägypten, Sudan, Uganda, Tansania, Pakistan, Indien, Nepal sind nur einige der Länder, die er bereist hat. Schwierig war dann das Zurückkommen: „Ich hatte das Gefühl, noch einmal ganz von vorne anfangen zu müssen.“ Das war 1983. Zwar hat er schnell wieder eine Arbeitsstelle gefunden, aber an das Leben im engen

Deutschland musste er sich erst wieder gewöhnen.

In dieser Zeit hat er angefangen zu malen, großformatige Bilder in Wasserfarben oder Kreide. „Heute sehe ich die Malerei als Zwischenschritt“, sagt er, „die Bilder waren Ausdruck meines Inneren, sie zeigten mehr Leid als Freude.“ Knapp vier Jahre lebte er zwischen Arbeit und Staffelei: „Dann wurde das Gefühl übermächtig, nicht mehr weiterzukommen, weder in meiner Malerei noch persönlich.“ Da packte er wieder den Rucksack.

Dieses Mal war Lateinamerika sein Ziel. Er kann die Länder noch aus dem Kopf aufzählen: Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, El Salvador, Guatemala ... Bei dieser Reise kam noch eine andere Dimension hinzu, die Berge. Chimborazo, Cotopaxi, El Pisco, Aconcagua, alle zwischen 6.000 und 7.000 Meter hoch, hat er bestiegen. „Ich habe ein Leben über den Wolken gelebt“, sagt Ullrich, „aber es war mir wichtig, niemals die Bodenhaftung zu verlieren. Mich reizte nicht nur die Herausforderung der Berge, sondern auch die Menschen und die reiche Kul-



FOTOS: WOLFGANG ORIANI



Oben links: Schale und Hohlform aus gestockter Hainbuche, d 22 cm, h 15 cm bzw. d 25 cm, h 28 cm

Oben rechts: Schale aus Eiche, geräuchert, d 47 cm, h 19 cm

Darunter: Schmetterlingstulpe mit Naturrand, Eibe, d 14 cm, h 20 cm

Unten: Naturrandschale aus gestockter Birkenmaser, d 40 cm, h 12 cm





tur Amerikas in der Zeit vor Kolumbus.“ Rund drei Jahre lang bereiste er den südlichen Teil der Neuen Welt, dann führte ihn sein Weg wieder nach Hockenheim. „Während meiner Reisen hat mich am meisten das einfache Leben der Menschen beeindruckt“, sagt er rückblickend. Das Archaische findet sich jetzt in seinen Objekten wieder. „Ich will der Schönheit und Erotik des Einfachen Ausdruck geben.“ Seine Hohlformen erinnern an die Kalebassen afrikanischer Frauen, die sie bei oft stundenlangen Märschen auf der Suche nach Wasser auf dem Kopf tragen. Der gezackte Rand seiner Schalen ähnelt einem scharfen Berggrat in den Anden. Seine Werke reizen dazu, sie anzufassen, über die geschliffene Oberfläche zu streicheln. „Ich schleife mit bis zu 500er Körnung und behandle meine Objekte mit Öl. Die Oberflächenbearbeitung dauert oft fast genauso lang, wie das eigentliche Dreheln.“

Die alte Drechselbank des Freundes seines Vaters hat längst einen Ehrenplatz in der Werkstatt von Hermann Ullrich. Heute arbeitet er mit einer Kreher-Drechselbank aus dem Erzgebirge. Einerseits ein hochmodernes Gerät mit Drehstromasynchronmotor, stufenloser Drehzahleinstellung und einem dreh-, klemm- und verschiebbaren Spindelstock. Andererseits eine Maschine mit einer traditionellen langlebigen Graugusskonstruktion. „Natürlich muss man mit der Zeit gehen, aber mir war es sehr wichtig, dass sich die neue Maschine vom Design und vom Charakter her in den alten Maschinenpark einfügt“, erläutert Hermann Ullrich seine Wahl.

Für seine Arbeiten nutzt er einheimische Hölzer. Eiche, Rotbuche, Robinie, Kirschbaum, Eibe, Ahorn oder Hainbuche. Trotzdem wirken seine Materialien

außergewöhnlich, ja bisweilen exotisch. Das liegt daran, dass er das Holz stocken lässt. Er lagert die noch feuchten Baumstücke mehrere Wochen lang in einem speziellen Kellerraum, der, was Feuchtigkeit und Temperatur angeht, ideale Lebensbedingungen für Fleck-, Form- und Zerfallspilze bietet. Die Zersetzungprozesse, die die Pilze im Holz verursachen, führen zu einem filigranen Netz, das sich an der Oberfläche des fertigen Objektes als Maserung zeigt.

Ullrich wagt sich aber auch an schwierige Hölzer wie beispielsweise Holunder. „Ich greife jedes Astloch und jede Verwindung im Wuchs auf und integriere sie in meine Objekte. Für mich gibt es keine Fehler im Holz. Im Gegenteil: Jeder Einschluss schafft neue Möglichkeiten für Einzigartigkeit.“ Neuerdings dreht er Schalen aus Astgabeln. Sie se-



Bild oben: Hohlformen aus Eibe, d 20 cm, h 14 cm bzw. d 20 cm, h 16 cm (Halsöffnung jeweils 3 cm)

Bild unten: Die neue Kreher passt sich dank ihrer traditionellen Bauweise in den Maschinenpark der Werkstatt Hermann Ullrich optimal ein. Pflegehund Momo gefällt's ebenfalls.

Rechte Seite:

Bild oben: Schalen aus gestockter Buche, d 38 cm, h 16 cm bzw. d 20 cm, h 7 cm

Bild Mitte: Hohlform mit Naturrand, gestockte Buche, d 38 cm, h 27 cm, Halsöffnung 4 cm

Bild unten: Hohlform aus Holunder, d 31 cm, h 20 cm, Halsöffnung 3 cm

hen aus, als hätten sie mehrere Achsen, als wären sie die Abwicklung einer seiner Hohlformen. Entscheidend ist nicht die Exotik des Holzes, sondern das Auge für die Möglichkeiten. „Ich sehe in einem unscheinbaren Holzstück eine Form, die von mir herausgearbeitet werden will. Mir geht es darum, der Seele des Holzes einen Körper zu geben“, sagt Hermann Ullrich bei einem Glas Rotwein in seinem Garten: „Alle meine Formen sind bereits in dem rohen Holzklotz angelegt. Ich bin so etwas wie der Geburtshelfer.“ Es ist die Mischung zwischen handwerklichem Können, untrüglichen Gespür für das Material und künstlerischem Ausdruck, die den unverwechselbaren Stil von Hermann Ullrich ausmacht. In seinem Garten, an dem Teich mit Seerosen und Kois, hebt er das Rotweinglas: „Heute geht es mir darum, die Erfahrungen und Erlebnisse, die ich in meinem Leben gemacht habe, in Kunst umzusetzen und möglichst viele Menschen daran teilhaben zu lassen.“ Hermann Ullrich hat eine eigene Formensprache entwickelt, die ihre Ästhetik aus der Reduktion auf das Eigentliche zieht.

Als sich das schwere, hölzerne Tor hinter uns schließt, befinden wir uns wieder unversehens im profanen Alltag einer deutschen Kleinstadt. Wir haben eine andere Welt verlassen - aber wir werden wiederkommen.

Wolfgang Orians

